



ERZBISTUM  
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES  
ORDINARIAT

ZS.6 Medien  
Pressestelle

## Erzbischof Dr. Heiner Koch

### **„ ... dass die Oder nicht trennt, sondern verbindet“**

#### Grußwort

anlässlich der Eröffnung der deutsch-polnischen Fachtagung  
„Kunst und Architektur im Bistum Lebus“  
des Städtischen Museums Viadrina, Frankfurt (Oder)  
am 12. Juni 2025, Marienkirche, Frankfurt (Oder)

Mit großer Freude möchte ich Sie grüßen und meine herzlichsten Segenswünsche anlässlich dieser Tagung zur Geschichte des Bistums Lebus aussprechen. Ich bin Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Müller, von Herzen dankbar, dass Sie mich eingeladen haben, einige Worte zur Eröffnung dieser Veranstaltung zu Ihnen zu sprechen. Heute gehört diese schöne Stadt Frankfurt an der Oder und ihre altehrwürdige Viadrina zum Gebiet des Erzbistums Berlin. Schon das Thema dieser Tagung aber macht deutlich, dass dem nicht immer so war: Ablesbar an der Geschichte des Bistums Lebus wird unter anderem, wie veränderlich doch der Lauf der Weltgeschichte ist, und wie scheinbar zufällig historische Ereignisse und Entwicklungen einander ablösen.

Unzweifelhaft: Von der Idee eines Gottes, der die Weltgeschichte unmittelbar regiert, sind wir in Europa inzwischen ziemlich weit entfernt. Nur wenige in den Geschichtswissenschaften oder der Philosophie würden heute noch ernsthaft behaupten, bei einem bestimmten historischen Ereignis die lenkende Hand Gottes zu erblicken. Und auch vielen von uns ist der Gedanke einer unmittelbaren göttlichen Führung und Fügung einigermaßen fremd geworden: Zu oft schon musste die Kirche auf bittere Weise erfahren, dass in der Geschichte alles auch im Kontext einer bestimmten Zeit steht, und die richtigen Antworten von heute nicht selten bereits die Irrtümer von morgen in sich tragen.

Postfach 04 04 06  
10062 Berlin  
Telefon 030 32684-136  
Telefax 030 32684-7136  
[presse@erzbistumberlin.de](mailto:presse@erzbistumberlin.de)

Den meisten Menschen des Mittelalters jedoch – und mit ihnen vermutlich auch den Bischöfen von Lebus – erschien der Gedanke einer Heilgeschichte, welche sich unmittelbar in der Menschheitsgeschichte manifestiert, als selbstverständlich.

Kann man also heute tatsächlich noch von einem irgendwie wahrnehmbaren Wirken Gottes sprechen, wenn in den Jahren 1124/25 im politisch umstrittenen Übergangsraum der Herrschaftsbildung von Piasten und Saliern das Bistum Lebus gegründet wurde?

Sie werden – verehrte Damen und Herren – in den kommenden beiden Tagen viele Aspekte erörtern, die das leider oft allzu weltliche Streben der Kirche in Mittelalter und Früher Neuzeit offenbaren: Sei es der mitunter blutig ausgetragene Streit um die Zugehörigkeit des Suffragans zu den Kirchenprovinzen Gnesen oder Magdeburg, von dem unter anderem die häufigen Wechsel des Bischofssitzes Zeugnis ablegen, oder sei es das allzu offenkundige Beharren auf ideologischen Ansprüchen, das während des Zeitalters der Reformation auf beiden Seiten handlungsleitend schien.

Doch möchte ich Sie einladen, trotz all dieser historischen Untiefen die Geschichte von Lebus auch unter einem leicht veränderten Blickwinkel zu betrachten: Ein Blickwinkel, der die sanft wirkende Hand Gottes für uns vielleicht etwas erahnbarer macht ...

Als der heilige Otto von Bamberg zu seiner ersten Missionsreise an die Ostsee aufbrach, lag das Gebiet zwischen Weichsel und Spree noch in einem vergessenen Winkel Europas, der bis dahin kaum eingebunden war in die überregionalen Kommunikationsräume des Kontinents.

Gemeinsame Werte und Vorstellungen, die über eine unmittelbare Nachbarschaft hinaus die Menschen in Beziehung zueinander gesetzt hätten, gab es nicht.

Die Einbindung in einen gesamteuropäischen Kulturraum erfolgte erst allmählich über den mittelalterlichen „orbis christianus“.

Bischofssitze wie Lebus waren vor diesem Hintergrund nicht nur Orte politischer Machtausübung, sondern auch Orte des Lernens, Orte des Kontakts und Orte des Transfers von Ideen und ethischen Vorstellungen. An Orten wie Lebus geschah – vermittelt über die lateinische Sprache und Kultur – über sehr lange Zeiträume das, was uns die Momentaufnahme der biblischen Erzählung vom Pfingstfest (Apg 2,1-13) plastisch-ideal vor Augen stellt: Menschen verschiedenster Völker und Sprachen verstehen plötzlich einander, und beginnen – erfüllt vom Heiligen Geist – miteinander zu sprechen: Zu den biblischen Parthern und Elamitern, den Griechen und Römern, den Juden und Ägyptern, den Bewohnern von Kyrene, Kappadokien und dem Phrygien der Apostelgeschichte traten nun nach und nach die Bewohner von Germanien hinzu, die von Polen und auch die von Pommern und beiderseits der Oder.

Über alle Grenzen miteinander reden und voneinander lernen konnte nicht ohne Konsequenzen bleiben: Am sichtbarsten wohl traten diese im Menschenbild und in der Entstehung der Vorstellung einer universalen menschlichen Würde zutage: Hier vollzog sich seit der

Antike – langsam, aber unumkehrbar – unter dem Vorzeichen des Kreuzes eine fundamentale Änderung.

Dass der Mensch – ausnahmslos jeder Mensch! – eine Würde hat, die in Gott grundgelegt ist, und dass nicht die Faust des Mächtigen das Maß unserer Welt sein darf, sondern das Recht der Schwachen und Schutzbedürftigen, diese Vorstellung, meine Damen und Herren, gründet sich sehr wesentlich im Glauben an einen Schöpfergott, der jeden Menschen liebt und vor dem wir uns zu verantworten haben. Auch die Überzeugung, Versöhnung sei höher zu schätzen als ein kompromissloses Streben nach vergeltender Gerechtigkeit, setzte sich im Miteinander der Völker erst allmählich durch, wesentlich mit bedingt durch die Botschaft Jesu Christi. Wenn so beispielsweise die deutschen und polnischen Bischöfe vor 60 Jahren in ihrem berühmten Briefwechsel über die grauenhaften Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs hinweg einander zaghaft die Hand zur Vergebung reichen konnten, geschah dies auf der Grundlage der verbindenden christlichen Werte: „Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin [...], gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“, schrieben im November 1965 die polnischen Bischöfe ihren deutschen Amtsbrüdern. Und diese antworteten noch im selben Jahr: „Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns [...], dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!“ – Wir haben diese unsere Hände bis heute nicht losgelassen! Nicht zuletzt auch deshalb, weil wir das Bistum Lebus vor Augen haben, an das wir uns gemeinsam erinnern und dessen Tradition uns verbindet.

Wenn ich heute hier zu Ihnen spreche, verehrte Anwesende, und meine Botschaft simultan von Ihnen in polnischer und deutscher Sprache gehört werden kann, wenn diese Worte zugleich gehört werden von den Vertretern katholischer und evangelischer Kirchen, die sich alle zusammen auf das Bistum Lebus als verbindende Tradition berufen, dann wird für mich das ganz reale Wirken Gottes greifbar: Es ist die verbindende Kraft des Heiligen Geistes, welche es uns erlaubt, heute hier am Ufer der Oder zum Gespräch zusammenzukommen, davon bin ich fest überzeugt. Oder – um es mit den Worten meines polnischen Amtsbruders Tadeusz Lityński der Diözese Zielona Góra-Gorzów (Grünberg-Landsberg) zu sagen: Wir sind fest davon überzeugt, „dass die Oder nicht trennt, sondern verbindet“, und dass es „über historische Trennungen hinweg eine gemeinsame Vergangenheit und die Liebe Gottes“ gibt, „die eint und Einheit in der Vielfalt schafft“.

Um diese Einheit in Vielfalt angemessen zu würdigen, wollen wir als Erzbistum Berlin am 28. September 2025 gemeinsam mit unseren Schwestern und Brüdern der polnischen Nachbardiözesen und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz einen großen ökumenischen Festgottesdienst im St. Mariendom zu Fürstenwalde – dem letzten Sitz der Bischöfe von Lebus – feiern. Zu diesem freudigen Anlass und dem anschließenden Begegnungsfest möchte ich Sie, sehr geehrte Damen und Herren, im Namen aller unserer Teilkirchen recht herzlich einladen!

So wünsche ich Ihrer Tagung den besten Verlauf und das segensreiche Wirken des Heiligen Geistes, der in den kommenden beiden Tagen zum Austausch und guten Gespräch mit Ihnen sei!

Heiner Koch  
Erzbischof von Berlin

Näheres zur Tagung:

<https://www.museum-viadrina.de/Veranstaltungen/Kunst-und-Architektur-im-Bistum-Lebus-Sztuka-i-architektura-na-obszarze-biskupstwa-lubuskiego-1124-25-1598-Deutsch-polnische-Fachtagung-Polsko-niemiecka-konferencja-naukowa.php>

Berlin, den 11. Juni 2026

Stefan Förner  
Pressesprecher

Diese Pressemeldung wird auch veröffentlicht auf

[www.erzbistumberlin.de](http://www.erzbistumberlin.de).

Sie erhalten diese Pressemeldung per Mail, weil Sie um Aufnahme in unseren Presseverteiler gebeten hatten. Eine Abmeldung ist jederzeit formlos per Mail an [presse@erzbistumberlin.de](mailto:presse@erzbistumberlin.de) möglich.